

Vorabdruck aus:
Alexander Siedschlag (Hg.):
Methoden der sicherheitspolitischen Analyse.
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006

Einführung – Sicherheitspolitik als Methode¹

Alexander Siedschlag

1 Methode als Kern wissenschaftlicher Erkenntnisbildung

„Alle künstlerische und alle wissenschaftliche Tätigkeit (*technê kai methodos*), ebenso wie alles praktische Verhalten (*praxis*) und jeder Entschluss (*prohairesis*) hat nach allgemeiner Annahme zum Ziele irgendein zu erlangendes Gut (*agathon*)“,

schrrieb Aristoteles am Anfang seiner Nikomachischen Ethik (Absatz I 1, in der Übersetzung nach Gigon 1967). Theorie zählte Aristoteles also klassischerweise nicht zu den Tätigkeiten, mit denen man nach einem praktischen Gut streben kann, sondern verstand sie als „interessenloses Wissenwollen, wie sich die Dinge an sich verhalten“ (Bien 1980: 124). *Methode* ist demgegenüber der praktische Weg zur Ursachensuche und zur Erkenntnisbildung, der Weg des wissenschaftlichen Vorgehens, das Forschungsverfahren. In der sicherheitspolitischen Forschung sind solche systematisierten Wege besonders wichtig, weil unsere eigenen Weltbilder und politischen Auffassungen hier besonders stark zu Buche schlagen und jenen *bias*, d.h. jene intellektuelle und wertgeladene Voreingenommenheit bedingen, die uns Sozialwissenschaftler so oft an einer rationalen Analyse der Welt hindert. Wir alle haben unsere impliziten Alltagstheorien, warum es Krieg gibt, ob Sicherheitspolitik eher militärische Streitlösung oder Friedenspolitik sein soll, wie man überhaupt mit Konflikten umgeht usw. Mit den darin auch enthaltenen Vorurteilen können wir nur dann wissenschaftlich akzeptabel umgehen, wenn wir versuchen, klare, von anderen nachvollziehbare Analysewege zu beschreiten und nicht zu sagen: „Ich bin Realist und analysiere Sicherheitspolitik als naturgegebenes Machtspiel; denn ich habe Recht“ – oder: „Ich bin Konstruktivist und analysiere Sicherheitspolitik als Vergesellschaftungsphänomen; denn dadurch, dass ich das tue, merke ich, dass es richtig ist“ usw.

Derzeit erleben wir eine Renaissance der an Großtheorien orientierten sicherheitspolitischen Forschung (z.B. Kolodziej 2005; Sheehan 2005). Viel relevanter jedoch wäre eine Diskussion über die verfügbaren Methoden, mit denen

1 Für die kritische Durchsicht des Manuskripts danke ich Dorothea Winckler, Thomas Tannheimer und Anita Kuprian.

man das Entstehen und die Entscheidung über die Art der Bearbeitung von sicherheitspolitischen Bedrohungsbildern oder Bedrohungsperzeptionen (d.h. subjektiv „gefühlten“ Bedrohungen) wissenschaftlich nachvollziehen kann. Als Bemessungsgrundlage für Fortschritt in der fachspezifischen Analysekapazität gilt im Bereich Internationale Politik und Sicherheit indes nach wie vor zumeist die Weiterentwicklung oder der „Test“ großer Forschungsprogramme, die mit den Standard-Großtheorien (z.B. Neorealismus, Liberalismus, Institutionalismus usw.) gleichgesetzt werden (wie z.B. bei Elman/Elman 2003, aber früher auch der Autor selbst in Siedschlag 1997). Es ist mittlerweile paradox, besonders im Fachgebiet Internationale Politik, welches schon seiner Entstehung nach (als Friedenswissenschaft nach dem Ersten Weltkrieg) unmittelbar mit der systematischen Bewältigung von Gegenwartsproblemen verbunden ist, den Erkenntnisfortschritt weiterhin so vorherrschend auf dem Theoriesektor zu suchen. Theoriendebatten sind im Fach Internationale Politik und Sicherheit immer wieder zum Selbstzweck geworden, was sie jedoch nie sein sollten (siehe bereits die Kritik von Mansbach 1996).

Politikwissenschaft als solche zeichnet sich nämlich seit jeher, worauf herausragende Vertreter wie Arnold Bergstraesser und Ernst Fraenkel hingewiesen haben, durch ihre spezielle Leistung der *Synopse* aus: sich nicht nur einer Perspektive und einer Leitmethode zu bedienen, sondern verschiedene theoretische Sichtweisen und methodische Zugänge miteinander in der systematischen (nämlich ihrerseits methodisch geleiteten) „Zusammenschau“ zu verbinden. Im zeitgenössischen Fach Internationale Politik verdankt sich diese Einsicht dem deutschen Neorealismus (siehe z.B. Kindermann 1965, zusammenfassend Siedschlag 2001). Das synoptische Analyseprinzip im Fach Internationale Politik ist im Grundsatz aber älter und geht auf das paradigmatische Werk „Syllabus on International Relations“ von Parker T. Moon (1925) zurück. So folgt auch dieser Band der Idee, paradigmenerüberbrückend zu wirken und im Dienst des Erkenntnisfortschritts sowie der Methodenentwicklung unterschiedliche Denkweisen so weit wie möglich komplementär aufzufassen, d.h. sie in wechselseitiger Ergänzung zur Anwendung zu bringen. Einen neuen Beitrag genau hiezu leisten Detlef Sprinz und Yael Wolinsky-Nahmias (2004b), die sich allerdings auf formale Modelle konzentrieren und die „internationalen Beziehungen“ in ihrer ganzen Breite zum Testfeld wählen. Gleichwohl liefern ihre Schlussfolgerungen eine gute externe Validierung für den Ansatz dieses Bandes: dass wir nämlich das Fach Internationale Politik auf seinem derzeitigen Stand am besten durch *multi-methodische* Forschung voranbringen können (Sprinz/Wolinsky-Nahmias 2004a, siehe aber auch bereits Haftendorn 1991: 12-15).

Jedoch ist auch derart erzielte Erkenntnis nicht schon von vornherein legitimiert, sondern muss sich an ihrem tatsächlichen Erfolg im Umgang mit den

jeweils politologisch wie politisch zu bewältigenden *Tatsachen* messen lassen. Das ist seit jeher einer der Grundsätze wirklichkeitsrelevanter fachwissenschaftlicher Arbeit im Bereich Internationale Politik und Sicherheit und wurde bereits von Hans J. Morgenthau (1963: 48-50) dargelegt. Durch Theoretisieren allein wird man nämlich ein grundlegendes Kriterium wissenschaftlichen Vorgehens nicht erfüllen können: die *intersubjektive Nachvollziehbarkeit* des jeweils eingeschlagenen Weges der Erkenntnisbildung und die Reproduzierbarkeit der dabei erzielten Ergebnisse. Insofern können Methoden als eine Art Gütesiegel wissenschaftlicher Analyse bezeichnet werden. Demgemäß meinen Sprinz und Wolinsky-Nahmias (2004b: 4) sogar, Methoden seien immer zugleich auch ein kodifizierter Weg, um Theorien zu testen (wobei man jedoch nicht vergessen darf, dass nie eine ganze Theorie als solche „getestet“ werden kann, sondern nur die in ihr enthaltenen Hypothesen). Die Rolle von Methoden als Garanten für die Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses betont demgegenüber Karl-Dieter Opp (2005: 17): Erst die Verwendung von klaren Methoden ermögliche eine strukturierte Vorgehensweise, mit der sich relevante Erkenntnisse gewinnen, systematisch verarbeiten und zugleich die Ergebnisse der Forschungsarbeit nachvollziehen und überprüfen lassen.

In diesem Sinn hatte bereits Max Weber festgestellt, dass sich in der Moderne wissenschaftliche Fachdisziplinen viel weniger durch ihren Erkenntnisgegenstand oder ihre Fähigkeit zur Letztbegründung definieren als durch ihre *Methode*, auch verstanden als Weg ihrer Problemsicht:

„Man müßte sonst, da alles ‚Handeln‘ heutiger Staatsmänner durch die Form des gesprochenen oder geschriebenen *Wortes*, also durch Schallwellen und Tintentropfen usw. ‚hindurchgeht‘, auch die Akustik und die Lehre von den tropfbaren Flüssigkeiten für unentbehrliche Grundwissenschaften der Geschichte halten. Die heute so populäre Meinung, es genüge, die ‚Bedeutung‘ bestimmter realer ‚Faktoren‘ für kausale Zusammenhänge des Kulturlebens aufzuweisen, um schleunigst eine spezielle Wissenschaft von diesen ‚Faktoren‘ zu gründen, übersieht, daß die erste Frage doch stets ist, ob in jenen ‚Faktoren‘ *generell* etwas *Problematisches* steckt, welches nur durch eine spezifische Methode gelöst werden kann. Wir wären vor vielen ‚...logien‘ bewahrt geblieben, wenn diese Frage regelmäßig auch nur aufgeworfen würde.“ (Weber 1903-1906: 82f.)

Gerade angesichts eines umfassenden *Sicherheitsbegriffes* und einer gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Grundtendenz, alles Mögliche als Sicherheitsproblem zu definieren, wird deutlich, dass eine *Sicherheitspolitik als Wirklichkeitswissenschaft* unbedingt eines methodischen Rahmens bedarf, der Sicherheit nicht jeweils auf einen Aspekt (z.B. *balance of power*) reduziert, sondern eine synoptische Problemsicht einnimmt. Der Untersuchungsgegenstand der ge-

genwärtigen sicherheitspolitischen Forschung ist eine bestimmte soziale Ordnung und keine geopolitische Konstellation, kein rationales Handeln von Regierungen, keine Institutionenlandschaft – sondern ein soziales Feld, das sich über alle der klassischen *Analyseebenen* erstreckt: von einzelnen Entscheidungsträgern und Eliten über Gesellschaften, Staaten, Regionen und internationale Institutionen bis hin zu weltpolitischen Zusammenhängen (vgl. McSweeney 1999: z.B. 105). Auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, was aber dann die *security studies* als politologisches Fachgebiet definiert, können wir ebenfalls Max Weber folgen:

Nicht die ‚sachlichen‘ Zusammenhänge der ‚Dinge‘, sondern die *gedanklichen* Zusammenhänge der *Probleme* liegen den Arbeitsgebieten der Wissenschaften zugrunde: wo mit neuer Methode einem neuen Problem nachgegangen wird und dadurch Wahrheiten entdeckt werden, welche neue bedeutsame Gesichtspunkte eröffnen, da entsteht eine neue ‚Wissenschaft‘.“ (Weber 1904: 166)

Vor allem die *Methodik* bestimmt also die Breite des Gegenstandsbereiches – und die Methodenbreite, über die wir verfügen, definiert somit auch, was wir politologisch als sicherheitspolitisches Problem analysieren können, ja überhaupt, was wir als sicherheitspolitische Fragestellung zu entdecken imstande sind. Methoden haben somit einen *epistemologischen* Aspekt, d.h. einen Bezug zur Theorie des Wissens oder besser gesagt des Wissbaren. Dies wiederum führt uns zu der Frage, was eigentlich sozialwissenschaftlich überhaupt als Sicherheitspolitik erkennbar ist. Dazu sagt der *Mainstream*: Was wir als Sicherheitsprobleme und Sicherheitspolitik erkennen können, ergibt sich nicht aus feststellbaren Bedrohungsmustern, sondern aus gesellschaftlichen Praktiken eines Sprechens über „Sicherheit“, das eigene sicherheitspolitische Wirklichkeiten schafft (z.B. Buzan/Wæver/de Wilde 1998; Farrell 2002). Daraus ergibt sich auch, dass in diesem Band viele der vorgestellten Methoden einer *konstruktivistischen Epistemologie* folgen. Ein pointiertes Beispiel: Gleichgültig, ob es im Irak Massenvernichtungswaffen gab oder nicht: Wenn darüber gesprochen wird und diese Rede sozial relevante Konsequenzen hat, dann waren die – wenn auch möglicherweise nur sprachlich konstruierten – irakischen Massenvernichtungswaffen ein realistisches Sicherheitsproblem.

2 Konsequenzen des neuen Sicherheitsbegriffs für die Analysemethodik

Aus dem Blickwinkel einer *konstruktivistischen Epistemologie* definierte bereits Luhmann (1990: 134) „Sicherheit“ als Ausdruck einer „sozialen Fiktion“, die weder einen spezifischen politischen Prozess noch einen Zielwert beschreibt,

sondern ein gesellschaftlich gewachsenes Instrument zur Komplexitätsreduktion darstellt. Mit diesem Instrument versuchen die Mitglieder sozialer Gemeinschaften, untereinander Deutungen und Erwartungen zu stabilisieren, um in einer unüberblickbaren Umwelt überhaupt die Möglichkeit zu wahren, noch entscheiden und handeln zu können. Methodisch untersucht werden müssen demzufolge gesellschaftlich konstruierte Sicherheitsverständnisse, da diese den Deutungsrahmen dafür liefern, welche Sicherheitsprobleme eine Gesellschaft überhaupt als solche wahrnehmen kann, was sozusagen ihre sicherheitspolitische Sehnsüchte ist (vgl. Bonß 1997). Dann aber muss auch die politologische Forschung anerkennen und methodisch berücksichtigen, dass Politik und deshalb auch die gesamtgesellschaftlich verbindliche Definition von Sicherheitsbedrohungen und Sicherheitsstrategien mit Epistemologie verknüpft sind: damit, was als verlässliches, legitimes Wissen gelten kann, auf dem sich Entscheidungen aufbauen und begründen lassen (vgl. Terriff u.a. 1999: 101). Aufgrund dieser Entscheidungszentriertheit ist offensichtlich, dass *security studies* wesentlich zur Politikwissenschaft gehören (vgl. bereits das Plädoyer von Haftendorn 1991: 16).

Im Kalten Krieg wurde der Sicherheitsbegriff zwar auch hin und wieder wissenschaftlich diskutiert, die Rahmendefinition war jedoch klar: Sicherheitspolitik ist etwas dann, wenn der militärische Faktor eine Rolle spielt. Angesichts dieser rein technischen Definition verwundert es nicht, dass die *security studies* zu Zeiten des Kalten Kriegs in der Regel über kein analytisches Konzept von „Sicherheit“ verfügten und nach 1990, als es erklärungsbedürftig wurde, wann welche Phänomene unter welchen Bedingungen Sicherheitspolitik konstituieren oder zu sicherheitspolitischen Problemen werden, in analytischen Notstand gerieten (vgl. Baldwin 1997: 9-12). Dies zeigt, dass man sich nicht mit Methoden der sicherheitspolitischen Analyse auseinander setzen kann, ohne sich mit dem *Sicherheitsbegriff* und mit *Sicherheitsdefinitionen* zu beschäftigen – vor allem „Sicherheit“ zu einem sozialwissenschaftlich bedeutungstragenden, „dichten“ Analysebegriff zu machen (Huysmans 1998; neuerdings ausführlich Gärtner 2005).

Arnold Wolfers (1952: 483) beklagte schon zu Zeiten der manifesten Bedrohungslagen des Kalten Krieges, dass „nationale Sicherheit“ ein Symbol sei, das zu viel Raum für Verwirrung lasse, um eine Richtschnur für politischen Ratschluss oder ein Konzept für wissenschaftliche Analyse sein zu können. Als ersten Schritt in der Entwicklung eines analytischen Sicherheitsbegriffes schlug er vor, unter Sicherheit die „Abwesenheit von Bedrohungen für erworbene Werte“ zu verstehen (1952: 483). Auch nach dem Ende der Bipolarisierung wurde Sicherheitspolitik zunächst weiterhin vorwiegend als normative Praktik verstanden, nämlich als Verteidigung von Werten (Buzan 1991). Darin enthalten war aber nun auch die Verteidigung allgemeinerer gesellschaftlicher Werte (z.B.

eine „unabhängige Identität“, siehe Buzan 1991: 18f.). Diese gesellschaftliche Sicherheit (oder *societal security*) als neue Begriffsdimension führte dazu, dass man auch in den *security studies* (und nicht nur in der Friedensforschung) Sicherheit zunehmend als Entwicklungsaufgabe verstand. Die identitätsorientierte sicherheitspolitische Forschung hat als Definitionsbestandteil von Sicherheit dementsprechend die das Individuum als Mitglied einer sozialen Gruppe verankernden Vorstellungswelten sowie Denk- und Handlungspraktiken eingebaut (Buzan/Waever/Wilde 1998: 141-162). Sicherheitspolitische Forschung ist deshalb nicht gleichzusetzen mit militärpolitischer oder strategischer Analyse, sondern ist zum guten Teil *soziale Tatsachenforschung* (vgl. z.B. Buzan/Jones/Little 1993: 68; Johnston 1995) – das möchten auch die Beiträge in diesem Band verdeutlichen.

Die neuere Methodendiskussion im Fachgebiet Sicherheitspolitik wurde vor allem von den *critical security studies* initiiert, welche Mitte der 1990er-Jahre antraten, die politologische Strategieforschung als – wie sie es sahen – letzte Bastion orthodoxer Theorien internationaler Politik zu schleifen (z.B. Krause/Williams 1997). Bedenkenswert an diesem Kritizismus ist, dass man mit aus Großtheorien internationaler Politik abgeleiteten Methoden den neuen Charakter des „Politischen“ in der Sicherheitspolitik tatsächlich nur schlecht erfassen kann. Dazu gehört auch die nach dem Wegfall der überwölbenden Bedrohungskonstellation der Bipolarisierung aufgetretene Frage, wie das Entstehen von Sicherheitsbedrohungen bzw. die gesamtgesellschaftliche Verständigung darüber als politischer Prozess zu erklären ist. Um diesen sozialwissenschaftlichen analytischen Begriffsgehalt deutlich zu machen, der vor allem von der jeweiligen politischen aber auch politologischen *Interpretation* abhängt, spricht man im Anklang an den französischen Poststrukturalismus von der Sicherheits-„problématique“ (z.B. Baldwin 1997: 12).

Genau vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum gerade die Konjunktur von Post-Positivismus und Konstruktivismus, die sich ja gegen „staatenweltliche“ Theorien und Forschungsprogramme richten, zu einer Renaissance der Analysekategorie „Staat“ in den *security studies* geführt hat:

„For post-positivist approaches, it is not possible to examine ‚security‘ without first examining the ‚state‘. The state is certainly problematic. It is a social construction; it was not inevitable that humanity be organized politically in this way, nor must it always be organized in this way. This has implications for our understanding of security, for ‚the meaning of security is tied to specific forms of political community“ (Terriff u.a. 1999: 102)

Im Zuge dessen hat sich auch das relevante Methodenspektrum sicherheitspolitischer Analyse enorm verbreitert; denn es wurden nunmehr Verfahren notwendig,

mit denen man Sicherheitspolitik auch als gesellschaftlichen Diskurs über Bedrohungen und als politisches Streben nach Diskursdominanz untersuchen konnte. In einer Ära, in der keine Bedrohungsdefinition mehr universal sein und auch keinen Anspruch auf allein durch für sich sprechende Tatsachen gegebene Allgemeingültigkeit mehr erheben kann, kommt der Bedeutung von öffentlicher Rede eine herausragende Position in der Definition sicherheitspolitischer Bedrohungen, Ziele und Strategien zu. Jeder, der ein Thema als Sicherheitsproblem einstuft, trifft ohnedies eher eine *politische* als eine analytische Entscheidung – worüber sich die Politikwissenschaft möglicherweise noch etwas klarer als bisher werden muss (siehe Eriksson 1999). Demzufolge sollte das Hauptaugenmerk der sicherheitspolitischen Analyse auch nicht auf dem Beobachten von Bedrohungen liegen, sondern auf der Frage, wie, von wem, unter welchen Umständen und mit welchen Konsequenzen manche Themen als Sicherheitsproblem, ja existenzielle Bedrohung klassifiziert werden, andere aber nicht.

3 Fortgesetzte Notwendigkeit von Theorie

Gleichwohl ist die Bedeutung der Fähigkeit, einen *theorieorientierten* Zugang zu verfolgen, gerade auch für die Forschung und das Studium im Fach Internationale Politik und seinem Vertiefungsgebiet Sicherheitspolitik unerlässlich (einschlägig: Haftendorn 1991). Allgemein auf die anschauliche Funktion von Theorien bezogen, prägte Karl Popper (1971: 31) die Metapher von der „Theorie“ als einem „Netz, das wir auswerfen, um die Welt einzufangen – sie zu rationalisieren, zu erklären und zu beherrschen. Wir arbeiten daran, die Maschen des Netzes immer enger zu machen“. Im Fach Internationale Politik hat man daran anschließend von der Selektions- und Ordnungsfunktion von Theorien gesprochen (Frei 1973: 11-21; Haftendorn 1975).

Selektion insofern, als theoretische Raster uns helfen, tragende Bestandteile der beobachteten Wirklichkeit systematisch und intersubjektiv nachvollziehbar für eine tiefer gehende Analyse auszuwählen. *Ordnung* insofern, als Theorien dafür notwendig sind, nachvollziehbar und überprüfbar bestimmte Zusammenhänge zwischen diesen ausgewählten Bestandteilen vermuten und prüfen zu können. Darüber hinaus haben Frei und auch Haftendorn Theorien zwei weitere Funktionen zugeschrieben: die *Erklärungsfunktion*, also die Ermittlung und Prüfung von Hypothesen über ursächliche Zusammenhänge, und die *instrumentelle Funktion*, also die Ausarbeitung, Bewertung und Kritik von politisch relevanten Handlungsmaßstäben oder Handlungsalternativen. Wie Max Weber herausgearbeitet hat, fußt diese instrumentelle Funktion auf dem Prinzip der „*technischen Kritik*“ (Weber 1904: 149f.), die auf der Differenzierung von Wert-

urteilen, Tatsachenurteilen und typologischen Entwicklungserwartungen aufbaut. Technische Kritik erläutert Entscheidungsoptionen und arbeitet die Konsequenzen von Entscheidungsoptionen heraus, aber sie trifft keine Aussagen über das Sein-Sollende.

Dass Theorie und Methodik jedoch ohnedies eng miteinander verknüpft sind, wird unter anderem in der Selektionsfunktion von Theorie deutlich. Um keinem *selection bias* (dazu z.B. Sprinz/Wolinsky-Nahmias 2004a) zu erliegen – zum Beispiel die Empirie nur so weit zu durchdringen, ja nur so weit als real anzunehmen, wie unsere Methoden sie auch zu erfassen erlauben –, bedarf es einer systematischen multiperspektivischen Methodenwahl. Der *linguistic turn* auch in unserem Fach setzt diesem Problem insofern die Krone auf, als er letztlich die Position begründet, es gäbe nur das zu analysieren, worüber wir reden können – und den Themen- und Begriffsvorrat dieser Rede liefern in der Wissenschaft nun einmal erstrangig Methoden.

4 Zielsetzung und Aufbau dieses Bandes

In diesen Sinn wollen wir hier auch nicht irgendeine bestimmte neue methodische Wahrheit verkünden oder eine eigene *Methodologie* (eine Lehre über die Entwicklung und Anwendung von Methoden) entwickeln. Wir möchten die Leserinnen und Leser nicht zum Denken in bestimmten abgeschlossenen Kategorien verleiten, sondern auf die Vielschichtigkeit der Probleme und die Alternativen der Deutung und Erklärung hinweisen. Max Weber (1919: 587) folgend geht es uns insbesondere um

„die Darlegung wissenschaftlicher Probleme so, daß ein ungeschulter, aber aufnahmefähiger Kopf sie versteht, und daß er – was für uns das allein Entscheidende ist – zum selbständigen Denken darüber gelangt.“

Im Zuge dessen sucht dieser Band nicht zuletzt den Weg zu einem undogmatischen Zugang zu Fragen der Methodenwahl und -anwendung zu weisen. Dies ist im Bereich der sicherheitspolitischen Analyse umso wichtiger, als im Fach Internationale Politik spätestens durch die Auswirkungen des 11. September 2001 und das für die Gegenwart typische umfassende Sicherheitsdenken im Sinn von *comprehensive security* unverkennbar geworden ist, was die Sozialwissenschaft insgesamt dem Sicherheitsbegriff schon längst nachgesagt hat: dass er grundverschiedene Sachverhalte und Dimensionen durchkreuzt, die sich wesentlich natürlich nicht nur der Politik und ihrer Wissenschaft, sondern ebenso der Wirtschaft, dem Sozialen insgesamt, der Psychologie, der Biologie, der Technik usw. zuordnen lassen (Kaufmann 1973: 29ff.).

Deshalb wurden in diesem Buch Beiträge über eine ganze Bandbreite von sicherheitspolitisch relevanten Analysemethoden versammelt, die aus *angewandter Forschung* hervorgegangen sind. Anders als zum Beispiel Gunther Hellmann, Klaus-Dieter Wolf und Michael Zürn (2003) möchten wir auch keine „neue“ Wissenschaft konstruieren, sondern nicht zuletzt unterschiedliche forschungspraktisch relevante konzeptuelle Verständnisse anwendungsbezogen repräsentieren. Nichtsdestoweniger folgen alle Beiträge einem gemeinsamen Muster: Zunächst wird die jeweilige sicherheitspolitische Analysemethode allgemein verständlich beschrieben und daraufhin an einem Fallbeispiel in ihrer Anwendung illustriert.² Im abschließenden Aufsatz von Jodok Troy (341-355) werden die Beiträge kritisch diskutiert und in einen abstrahierenden Bezugsrahmen gestellt, der mit der Erörterung der Frage schließt, wie sich in der didaktischen Praxis – auch mithilfe dieses Bandes – die Vermittlung von methodischen Fähigkeiten sicherheitspolitischer Analyse verbessern lässt.

Literatur

- Aristoteles (1967): Die Nikomachische Ethik, aus dem Griechischen und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Olof Gigon. Zürich: Artemis.
- Baldwin, David (1997): The Concept of Security, in: *Review of International Studies* 23 (1), 5-26.
- Bien, Günther (1980): Die Grundlegung der politischen Philosophie bei Aristoteles. 2., unveränd. Aufl. München: Alber.
- Bonß, Wolfgang (1997): Die gesellschaftliche Konstruktion von Sicherheit, in: Andreas Prüfert/Ekkehard Lippert/Günther Wachtler (Hg.): *Sicherheit in der unsicheren Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 21-41.
- Buzan, Barry (1991): *People, States, and Fear*. Boulder, CO: Rienner.
- Buzan, Barry/Charles Jones/Richard Little (1993): *The Logic of Anarchy. Neorealism to Structural Realism*. New York: Columbia University Press.
- Buzan, Barry/Ole Wæver/Jaap de Wilde (1998): *Security. A New Framework for Analysis*. Boulder, CO: Rienner.
- Elman, Colin/Miriam Fendius Elman (Hg.) (2003): *Progress in International Relations Theory. Appraising the Field*. Cambridge, MA u.a.: MIT.
- Eriksson, Johan (1999): Observers or Advocates? On the Political Role of Security Analysts, in: *Cooperation and Conflict* 34 (3), 311-330.

² Die beiden letzten vorgestellten Methoden (Big-Pattern-Analyse und leitfadenorientierte Konfliktanalyse) beinhalten auch jeweils eine grafische Analysekarte, so dass hier die illustrierende Anwendung nur wenig Raum einnehmen konnte, dafür aber die grafische Illustrierung der Methode zusätzlichen Gewinn bringt.

- Farrell, Theo (2002): Constructivist Security Studies: Portrait of a Research Programme, in: *International Studies Review* 4, 49-72.
- Frei, Daniel (1973): Wozu Theorien der Internationalen Politik, in: ders. (Hg.): *Theorien der internationalen Beziehungen*. München: Piper, 11-21.
- Gärtner, Heinz (1995): *Internationale Sicherheit. Definitionen von A-Z*. Baden-Baden: Nomos.
- Haftendorn, Helga (1975): Bemühungen um eine Theorie internationaler Beziehungen. Eine wissenschaftstheoretische Einführung, in: dies. (Hg.): *Theorie der Internationalen Politik: Gegenstand und Methoden der Internationalen Beziehungen*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 9-36.
- Haftendorn, Helga (1991): The Security Puzzle: Theory-Building and Discipline-Building in International Security, in: *International Studies Quarterly* 35, 3-17.
- Hellmann, Gunther/Klaus Dieter Wolf/Michael Zürn (Hg.) (2003): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*. Baden-Baden: Nomos.
- Huysmans, Jef (1998): Security! What Do You Mean? From Concept to Thick Signifier, in: *European Journal of International Relations* 4 (2), 226-255.
- Johnston, Alastair Ian (1995): *Cultural Realism. Strategic Culture and Grand Strategy in Chinese History*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1973): *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem*. 2. Aufl. Stuttgart: Enke.
- Kindermann, Gottfried-Karl (1965): Theorie und Struktur der Synoptischen Wissenschaft von der Politik, in: *Freiburger Universitätsblätter*, Nr. 10, 63-74.
- Kolodziej, Edward A. (2005): *Security and International Relations*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Krause, Keith/Michael C. Williams (Hg.) (1997): *Critical Security Studies. Concepts and Cases*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- Luhmann, Niklas (1990): *Soziologische Aufklärung, Bd. 5: Konstruktivistische Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mansbach, Richard W. (1996): Neo-this and Neo-that: Or, „Play it Sam“ (Again and Again), in: *International Studies Quarterly* 40 (Ergänzungsheft 1), 90-95.
- McSweeney, Bill (1999): *Security, Identity and Interests. A Sociology of International Relations*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Moon, Parker T. (1925): *Syllabus on International Relations*. New York: Macmillan.
- Morgenthau, Hans J. (1963): *Macht und Frieden. Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik*. Gütersloh: Bertelsmann (Am. Orig.: *Politics Among Nations. The Struggle for Power and Peace*. New York: Knopf 1948).
- Opp, Karl-Dieter (2005): *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung*. 6. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Popper, Karl R. (1971): *Logik der Forschung*. 4. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Sheehan, Michael (2005): *International Security. An Analytical Survey*. Boulder, CO u.a.: Rienner.

- Siedschlag, Alexander (1997): Neorealismus, Neoliberalismus und postinternationale Politik. Beispiel internationale Sicherheit – Theoretische Bestandsaufnahme und Evaluation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Siedschlag, Alexander (2001): Internationale Politik als skeptische Gegenwartswissenschaft und die Münchner Schule des Neorealismus, in: ders. (Hg.): Realistische Perspektiven internationaler Politik. Festschrift für Gottfried-Karl Kindermann zum 75. Geburtstag. Opladen: Leske + Budrich, 13-66.
- Sprinz, Detlef/Yael Wolinsky-Nahmias (2004a): Conclusion: Multimethod Research, in: dies. (Hg.): Models, Numbers, and Cases. Methods for Studying International Relations. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 367-381.
- Sprinz, Detlef/Yael Wolinsky-Nahmias (Hg.) (2004b): Models, Numbers, and Cases. Methods for Studying International Relations. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press.
- Terriff, Terry/Stuart Croft/Lucy James/Patrick M. Morgan (1999): Security Studies Today. Cambridge: Polity.
- Weber, Max (1903-1906): Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Potsdamer Internet-Ausgabe (<http://www.uni-potsdam.de/u/paed/Flitner/Flitner/Weber/WL.rtf>), 1-145.
- Weber, Max (1904): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Potsdamer Internet-Ausgabe (<http://www.uni-potsdam.de/u/paed/Flitner/Flitner/Weber/WL.rtf>), 146-214.
- Weber, Max (1919): Wissenschaft als Beruf, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Potsdamer Internet-Ausgabe (<http://www.uni-potsdam.de/u/paed/Flitner/Flitner/Weber/WL.rtf>), 582-613.
- Wolfers, Arnold (1952): „National Security“ as an Ambiguous Symbol, in: Political Science Quarterly 67, 481-502.